

Man kann in Graz - wie in anderen vergleichbaren Städten auch - die Bewohner in vier Klassen einteilen:

- in die Autofahrer, die statt zu fahren, nur noch einen »Standpunkt« nach dem anderen einnehmen können und die wegen der verschiedensten Verkehrsbehinderungsmaßnahmen bereits so sauer sind wie das Innere ihrer Autobatterien,
- in die Teilnehmer am öffentlichen Verkehr, die um teures Geld mit 10 km/h fortbewegt werden,
- in die Radfahrer, die aufgrund ihrer Vorrechte fast den Status altrömischer Patrizier erreicht haben
- und in die Fußgänger, die samt und sonders der niedrigsten Kaste zugeordnet werden müssen. Warum das so ist, soll hier bewiesen werden.

Graz hat leider keine breiten Boulevards, auf denen man ungehindert und bequem dahinschlendern kann. In den inneren Bezirken überwiegen enge Straßen und Gassen mit verhältnismäßig schmalen Gehsteigen, gleich wie in jeder alten, langsam gewachsenen Stadt.

Aber das allein ist es nicht, was einem Fußgänger das Fortkommen so schwer macht. Auch nicht der Autoverkehr, der zwar eine gewisse Mitschuld trägt. Es sind vielmehr die Hindernisse, die den Fußgängern von behördlicher und privater Seite in den Weg gestellt werden, es sind die Beschränkungen, die ihnen den Platz wegnehmen.

Der Stadtmensch lenkt seine Schritte nicht mehr. Diese werden gelenkt durch Leitschienen, Sperrketten, Abplankungen, Bodenmarkierungen und Schilder. Sein Weg wird zum Parcours.

Viele halbwegs »gängige« Gehsteige hat man zugunsten der Radfahrer beschritten, oder man benutzt sie als Kurzparkzonen. Es gibt Stellen, wo der verbleibende Durchgang so schmal ist, daß man nicht mehr aneinander vorbeikommt, geschweige denn mit Kinderwagen oder Handgepäck. Das Nebeneinander wurde abgeschafft, es gilt nur noch das Hintereinander, der Gänsemarsch. Überholvorgänge sind kaum möglich. Der Langsamste bestimmt das Tempo, dem Höflichen obliegt die Wartepflicht.

Wer größer ist als 180 cm, muß dauernd seinen Kopf einziehen wegen herabhängender Schaufenstermarkisen und zu niedrig angebrachter Verkehrszeichen und »Überkopfschilder«. Die Möglichkeiten, Fußgänger zu hemmen, sind unzählig. Verkehrsampeln mit viel zu kurzer Grünphase an jeder

Kreuzung, Papierkörbe, Abfallcontainer, Aufgrabungen, Baugerüste, abgestellte Fahrräder, Dreiecksständer mit den Jugendbildnissen wahlwerbender Politiker, Fahnenstangenwälder, Straßenmusikanten, Pflastermaler, Ankündertafeln und vieles mehr. Von allem wird ausgiebig Gebrauch gemacht. Stellenweise kommt man, treppensteigend, nur unterirdisch weiter.

Den armen Fußgänger zum Stehenbleiben zu zwingen oder ihn ordentlich »anrennen« zu lassen, scheint auch die Devise der Geschäftsleute zu sein. Mit nach außen aufgehenden Schaufenstern kann man ihn vortrefflich einbremsen. Man stellt ihm Vitrienen, Kleiderständer, Obstkisten, Warenkörbe, Plastikbäumchen, Schuhregale und sonstige Barrieren vor die Füße, damit sich der Passantenstrom auch ja schön staut vorm Geschäftseingang. Den Hauptplatz beispielsweise, Kernpunkt unserer Stadt, geradewegs zu überqueren, ist nur auf dem Luftwege möglich. Zu ebener Erde hat man sich durch ein dichtes Gewirr hindurchzuwursteln, bestehend aus Fahrrädern, Imbißbuden, Obst- und Gemüseständen, sonstigen Hütteln und Objekten der Stadtmöblierung. Die dort in Kompaniestärke herumstehenden, einkaufenden, mampfenden oder auf die Tramway wartenden Leute zu überwinden, gelingt nur mit Ellenbogentechnik.

Nun könnte man erstaunt fragen: »Ja, habt ihr denn keine Fußgängerzonen in Graz?« O doch, haben wir! Und jedes Jahr kommt eine neue hinzu. Aber die Bezeichnung »Fußgängerzone« verdienen sie allesamt nicht. Es sind, streng genommen, nicht einmal »autofreie Zonen«, denn Fahrverbote und Ladezeiten werden kaum eingehalten bzw. kontrolliert. Die unumschränkten Herrscher in den sogenannten Fußgängerzonen sind wieder einmal - die Radfahrer. In einigen Zonen sogar mit offizieller Genehmigung. Ermahnungen, den verschreckten Fußgängern nicht um die Ohren bzw. dieselben nicht über den Haufen zu fahren, fruchten so gut wie nicht. Im übrigen finden wir hier die gleichen Behinderungen der Fußgänger wie sie vorhin erwähnt wurden. Daß es noch enger wird, dafür sorgen die vielen Gastwirte mit ihren »Schanigärten« und mit ihren quer zur Gehrichtung aufgestellten quadratmetergroßen Speisekarten. Der Unmut hierüber wird immer größer.

Das Zerrbild einer Fußgängerzone bietet unsere Prachtstraße dar, die Herrengasse. Abgesehen davon, daß sie im Minutenabstand von allen Grazer



Straßenbahnen durchfahren wird, ist sie derart mit Hindernissen aller Art gespickt, daß dort jeder Fußmarsch zu einer Aneinanderreihung von Ausweichmanövern wird.

Wer also vorhat, die Stadt eilenden Schrittes und möglichst unbehelligt zu durchqueren oder wem das ewige Steuern von Zick-Zack-Kursen zuwider ist, dem sei geraten, sich Schleichwege zu suchen. Aus Erfahrung kann ihm auch empfohlen werden, seinen Fußmarsch auf einen Sonntagmorgen zu verlegen, zwischen 8 und 9 Uhr und bei unfreundlichem Wetter. Dann kommt er bestimmt flott voran.

Ärzte behaupten zwar immer wieder, es ginge uns besser, wenn wir mehr gingen, aber was hilft es? Man läßt uns ja nicht.

Dessen ungeachtet versichern unsere Stadtpolitiker tagtäglich und voller Stolz, in Graz »Platz für Menschen« schaffen zu wollen. Anscheinend erschöpft sich dieses Wollen in halbherzigen, wenn auch teuren Maßnahmen, im Erstellen von Konzepten und im Einholen von Rechtsgutachten.

Angesichts der Zustände und der späten Einsicht, daß auch Fußgänger Menschen sind, die Platz brauchen, scheint jetzt im Rathaus ein diesbezügliches »Problembewußtsein« aufzukeimen. Bis es zu konkreten Beschlüssen führen wird, kann aber noch viel Zeit vergehen, so daß die Grazer Fußgänger, sofern sie Christen sind, ihre Hoffnungen einstweilen auf den lieben Gott setzen müssen.

Heißt es doch in einem alten Kirchenlied, in Anlehnung an Psalm 37/5, sehr tröstlich und zuversichtlich:

»... ER wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.«

Manfred Seiffert